



ISBN: 978-3986601041

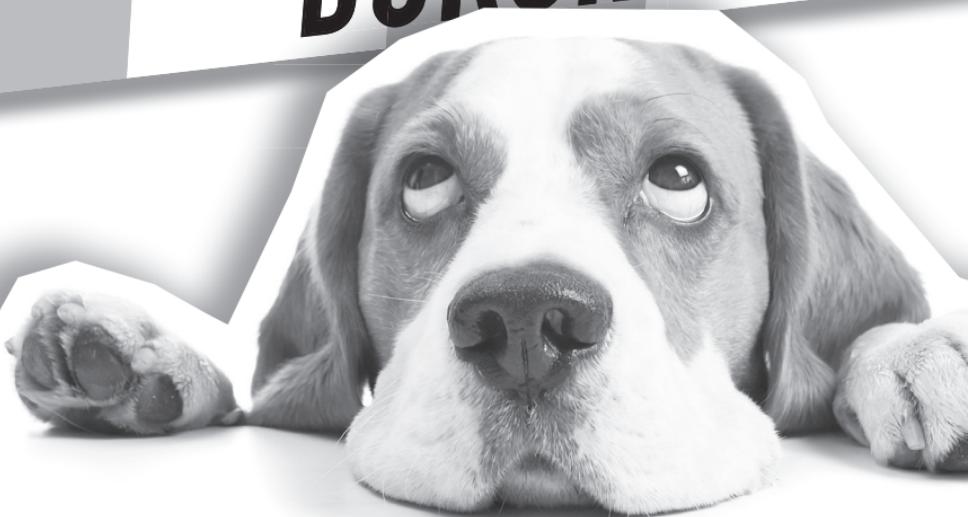
© 2023 Kampenwand Verlag
Raiffeisenstr. 4 · D-83377 Vachendorf
www.kampenwand-verlag.de

Versand & Vertrieb durch Nova MD GmbH
www.novamd.de · bestellung@novamd.de · +49 (0) 861 166 17 27

Text: Megan McGary
Cover- und Umschlaggestaltung: Catrin Sommer – rausch-gold.com
Bildmaterial: Shutterstock.de – @Charlie Rosenberg, @Igor Normann
Lektorat: Alex Wegler
Korrektorat: Mila Erichson
Druck: CUSTOM PRINTING
Wał Miedzeszynski 217, 04-987 Warszawa, Polen

EIN HUNDE-KRIMI

EIN BEAGLE
STARTET
DURCH



MEGAN MCGARY

*Ihr wisst, für wen.
Um manche trauert man ewig.*

KAPITEL 1

NEUN GEFÄHRTEL



Der erste Akt im Drama jenes Tages beginnt mit einem wispernden Geräusch.

Es klingt wie das Trippeln winziger Pfoten auf feinstem Glas, wie das Kratzen zarter Zweige an Fensterscheiben, wie sanfter Regen im Frühling, und ich bin mir lange Zeit nicht sicher, was sein Ursprung ist.

Kommt es von oben oder von unten? Auf jeden Fall ist der Laut kaum zuzuordnen. Noch sind meine Augen geschlossen, und ich döse wohlig vor mich hin, in der Behaglichkeit erster verirrter Sonnenstrahlen, die durch das Oberlicht fallen und winzige Bögen aus Licht an die Wände werfen. Die Minuten verrinnen wie Wasser, das in warmen Sand sickert, und ich drehe mich auf die Seite und strecke meine Gliedmaßen, denn es ist Sonntag. Die anderen schlafen noch, weil Heidi, dieses brutal berlinerde Trampeltier in Tierpflegergestalt, neuerdings erst um acht durch die Gänge bulldozert.

Aus dem Langzeitforschungszentrum im Obergeschoss von Müller-Löweneck ist eine Art Wartesaal geworden: Wir warten auf unsere Entlassung. Bald ist es so weit, nur noch eine kleine Weile. Bis dahin wird gepennt und gefuttert und gegrantelt, jedenfalls hauptsächlich.

Wir sind nur noch neun. Die anderen sind fort, entchwunden in ein neues Leben, und Nike hat mit Google Maps eine Karte gebastelt. Es ist eine Art Deutschlandreise, quer durch die Republik, mit vierundzwanzig vorbereiteten Klebepunkten aus dem Bürobedarf, die sie, wenn es so weit ist, seufzend und tränchenverdrückend auf den Namen des jeweiligen Ortes pappt.

Unfassbar, wie viele wir zuletzt waren! Und eng war es! Jeder Punkt steht für einen von uns, den die Tierschutzleute vermitteln. Max hat sein Versprechen gehalten. Mein Standing hier verbessert sich trotzdem nur allmählich. Ich bin eine Art Bindeglied zwischen der Geschäftsführung und der Hundegruppe; ich fungiere quasi als Übersetzer. Meine Kumpels glauben, ich habe ihnen Quatsch erzählt, doch allmählich denke ich, Max hat *mir* Quatsch erzählt.

Im Film – ich bin ein wahrer Cineast – sieht man gelegentlich diese Überblendungen: Personen und Gegenstände, die wie durch Zauberhand blasser werden und an einer anderen Ecke auftauchen, um einen Zeitverlauf darzustellen. So kommt es mir vor, wenn ich den Blick durch unseren Zwinger schweifen lasse.

Ja, einige sind entlassen worden, aber es ist schon so viel Zeit vergangen, dass ich nicht mehr weiß, was ich davon halten soll – ob ich glauben soll, dass auch wir anderen tatsächlich hier raus kommen. Außer der Landkarte hat

Nike eine Collage mit unseren Fotos gemacht; Polaroids, auf denen das voraussichtliche Entlassungsdatum steht. Die Sache mit den Fotos hält Matze für einen Trick: Auf Speisekarten sind auch Bilder von der Pizza, aber das fertige Produkt sieht niemals so aus.

Von mir gibt es noch nicht mal ein Foto. Ob das ein gutes oder ein schlechtes Zeichen ist, habe ich noch nicht herausgefunden.

Insgesamt scheint es, als sei die Sache ins Stocken geraten. Neun Punkte sind auf der Karte noch übrig. Drei Wochen ist es schon her, dass Joe ausgezogen ist. Ich würde gern wissen, wohin es ihn verschlagen hat.

Eng ist es jetzt nicht mehr. Einige von uns genießen die Annehmlichkeiten von Einzelabteilen, ein Luxus, der mir leider nicht beschieden ist – klar, wem ich das zu verdanken habe: Heidi.

Da ist es wieder: *psssing*. Meine Ohren verselbständigen sich, wie Hundehören das so machen. Ich kann nichts dafür: Reflexartig richten sich die Lauschlappen auf, bis sie wie fellbezogene Muschelschalen über meine Stirn rutschen, wo sie gerade noch meinen schlaftrigen Blick beschattet haben. *Psssing*.

Lauschen ist meine Kernkompetenz, mein zweitgrößtes Talent nach Riechen. Die Komposition der Klänge verändert sich, denn nebenan regt sich was: Artemis hört das Geräusch auch. Unwilliges Knurren ertönt. Davon wird Rania wach, springt auf die Pfoten und streckt schnuppernd den Kopf nach vorn, wobei sie der kleinen Sweetie auf den Schwanz tritt. »Pass doch auf!« – »Wieso denn ich, pass du doch auf!« – »Lieg ich vielleicht im Weg rum?«

– »Entschuldige mal, ich wohne hier!« – »Ja, leider!« – »Matze, sag ihr, sie soll still sein!« – »Genau, Matze, mach was!« – »Klappe!« – »Selber Klappe!« – »Blödbatz!«

Blödbatz ist die neueste Wortschöpfung im edlen Penthouse der ausgemusterten Laborhunde. Es handelt sich um eine kreative Kombination aus *Dummbatz* und *Blödalm*, den beiden letzten Quartalssiegern der Schimpfworthitparade, erfunden von Matze, dem Leithund, und Snuggles, einem dicklichen, kurzbeinigen Armleuchter im Beaglefell, der sich aus irgendeinem Grund selbst zu Matzes Adjutanten befördert hat.

»Verdammter Hühnerhaufen«, motzt Matze und dreht sich einfach wieder um, wobei er »*Matze hier, Matze da*« vor sich hin grummelt. Er ist es leid. Ich versteh das. Doch, ehrlich.

Psssing.

Hm. Seltsame Sache. Vielleicht ist schon wieder was kaputt. Vor wenigen Wochen erst hat uns ein simpler Defekt in der Elektronik der Saugroboter-Ladestation beinahe ins Nirvana befördert. Obwohl, eigentlich war es die Unfähigkeit des Haustechnikers, der dafür gesorgt hat, dass die Sache so richtig entgleiste.

Saftladen hier, würde Tyson sagen.

Tyson ist übrigens schon weg.

Ich richte meinen Blick nach oben. Es wird ein klarer, blauer Morgen. Die letzten Reste zäher Spätwinterdämmerung haben sich verzogen. Kein Wölkchen ist zu sehen, aber über den Himmel wandern silbrige Kondensstreifen wie das Gewebe eines blassen Tartans. Wie die Welt wohl

aus Sicht von so einem Oberlicht aussieht? An seinen Rändern perlen Tautropfen, die in Regenbogenfarben aufleuchten. Durch die Tropfen hindurch, ganz, ganz weit in der Ferne, erkennt man vielleicht Jackis Mühle.

Die Sehnsucht nach Jacki wird mich noch umbringen.

Ich muss unbedingt an was anderes denken. Mal sehen: Vielleicht fällt mir ja eine neue Schimpfwort-Erfindung ein.

Seismologie ist die Lehre von Erdbeben und der Ausbreitung seismischer Wellen in Festkörpern, sagte unlängst der Typ im Fernsehen, der die Wissenschaftssendung moderiert. Geophysik ist nicht mein Fachgebiet, aber weil auf einmal der Fußboden erzittert, erinnere ich mich spontan an diese Definition. Meine Pfoten bitzeln komisch, und es kommt mir wärmer vor als sonst. Nanu? Gibt es hier neuerdings Fußbodenheizung, oder was?

»Du, Matze«, sage ich nachdenklich und betrachte ein winziges, weißes Rauchfähnchen, das wie aus dem Nichts im Raum erscheint, »was glaubst du, was das ist?«

»Was denn jetzt schon wieder, Blödbatz!«, blafft er, wobei er es schafft, gleichzeitig zu blaffen und zu schnarchen, eine erstaunliche Fähigkeit, die ich wider Willen bewundere. Immerhin öffnet er ein Auge.

In der nächsten Zehntelsekunde steht er auf allen vier Pfoten, die Rute aufgerichtet wie eine Eins, bolzenstrack, aber bebend vor Anspannung, und bellt.

Und wie der bellt. Es ist die Art Bellen, die macht, dass sich einem das Fell aufrichtet; hell und hoch mit einem

Unterton von Panik; das tierische Äquivalent zu Fliegeralarm und Martinshorn, und nach drei Sekunden stimmen alle anderen Hunde mit ein.

Und dann legen auch endlich die Rauchmelder los.

Pssing ist der Ton, den die wasserführenden Leitungen der Sprinkleranlagen von sich geben, bevor sie anspringen. Die Sprinkler sorgen dafür, dass das ganze Stockwerk in raunendem Sprühregen versinkt, und bald glänzt der geflieste Boden vor Nässe. Die Mädels gucken irritiert. Snuggles pest um die Ecke, rutscht aus und legt sich aufs Maul, und Smoothie, die beim Intelligenzverteilen nicht allzu oft »*hier!*« gerufen hat, lacht.

»Blödbatz«, knurrt Snuggles.

»-in, wenn schon«, ergänzt Sweetie, altklug und unklug, und Snuggles springt ans Gitter und faltet sie gründlich zusammen, aber das macht Sweetie nichts aus: Zu happy ist sie über den Applaus der anderen, die eine Menge übrig haben für Schlagfertigkeit und Unterhaltung, egal welcher Art, und prompt herrscht der übliche Radau.

Dann geschehen mehrere Dinge gleichzeitig, was immer ein schlechtes Zeichen ist.

Zum einen vervielfachen sich die eigenartigen Rauchfähnchen in der Luft.

Zum anderen ist da auf einmal dieser Geruch.

Sodann kracht das quadratische Gitter aus der Wand, hinter der sich die Lüftung verbirgt, und knattert nebst einem Durcheinander aus weißem Fell und rosa Pfoten zu Boden, direkt vor Sweeties Nase. Bei dem Kuddelmuddel handelt es sich um Hansi und Heinzi, auch Sniff und

Snuff genannt. Beide landen mit steifen Beinchen auf dem Rücken, wie kleine nasse Säcke, und drehen die roten Augen umgehend auf Null.

Sweetie macht einen Satz rückwärts und quiekt, wobei sie in den Futternapf stolpert, der leer ist und mit einem kreischendem Scheppern quer durch den Zwinger zwirbelt, von der Wand abprallt, durch die Luft segelt und Smoothie zwischen die Augen trifft, wodurch Smoothie wie ein gefällter Baum k.o. geht.

Bei einem Flipper wäre das der Highscore gewesen.

Es gibt Gründe dafür, warum Dinge besser nacheinander passieren.

Einer davon ist, dass man einen Augenblick Zeit braucht, um alles zu kapieren, und dann braucht man noch mal einen Augenblick, um zu reagieren. Gut wäre, wenn man eine *sinnvolle* Reaktion zustande bringen könnte, aber das ist dann schon hohe Schule. Nichts, was man von einer ehemals funktionierenden Beaglemeute erwarten darf, wenn davon nur noch ein Restbestand vorhanden ist. Besonders nicht, wenn besagtem Rest, mit Verlaub, nicht die allerschlauesten Vertreter angehören.

Immerhin haben wir Matze.

Und mich.

Doch bei der spektakulären Darbietung entgeht mir anscheinend was Wichtiges, denn erst als Artemis plötzlich asthmatisch zu japsen anfängt, wird mir klar, dass wir in Gefahr sind. Plötzlich ist da ein diffuser Lagerfeuergeruch, in den sich etwas Chemisches mischt, etwas Giftiges, das macht, dass es in der Kehle kitzelt. Ein feiner Rauchschleier hängt jetzt unter der Decke, wie Dunst an einem frühen

Sommermorgen, und etwas knackt bedrohlich. Nebenan zischt es, und das Erste, was mir dazu einfällt, sind die Gasleitungen. Auch die im angrenzenden OP-Bereich. Wir sind in richtiger, echter Lebensgefahr: Es brennt.

Richtiges Verhalten im Brandfall ist eine Unterrichtseinheit, die in Francesco Caramias stark überschätzten Hundeschulstunden bislang nicht vorkam. Solche Versäumnisse rächen sich irgendwann. Statt uns durch alberne Kinder cricket-Tore zu scheuchen, hätte er besser mal was Nützliches erzählen sollen. Über das *Kreuzberger Modell* vielleicht: kontrollierte Sachbeschädigung. Zu lernen, wie man Türen aufbricht, könnte uns jetzt unter Umständen das Leben retten.

Feuer ist gruselig. Matze wird zunehmend hektisch, das sehe ich daran, wie er mit immer schnelleren Blicken die Wände scannt, die Türen, die Oberlichter, die Schleuse. Dass Matze zunehmend hektisch wird, macht *mich* zunehmend hektisch.

Wie haben wir Matze gefeiert! Matze kann nämlich hellsehen. Die Explosion, die mir im Herbst zur Flucht verhalf, um Laura suchen zu können, hat Matze sozusagen vorausgesehen. Nur so ist es zu erklären, dass er genau im richtigen Moment das Kommando zum Losrennen gegeben hat, in seiner Rolle als Don Vito, cool und clever, ein echter Alpha. *Ein Leader*.

Jetzt wirkt der Leader, als ob er Dornröschen tropfen inhaliert hätte: Hinter seinen panisch rollenden Augäpfeln herrscht Leere, und er sieht aus, als hätte er das Denken vorübergehend eingestellt.

Matze hat Angst.

Jeder, der bei Verstand ist, hat vor Bränden Angst, aber wir sitzen im obersten Stockwerk eines sehr hohen Gebäudes, eingesperrt in kleinen Drahtverschlägen. Wir sind gefangen. In überdimensionierten Mausefallen.

Zu Geschäftszeiten wäre längst Aufruhr auf den Gängen, und jemand würde kommen und die Türen aufschließen. Aber an einem Sonntagmorgen ist niemand da.

Tobi ist neu hier. Er ist der Einzige, der uns aus Jennys Wurf erhalten geblieben ist. Die anderen wurden nach unten abkommandiert, was traurig ist, aber so läuft das hier nun mal. Auf Nikes Deutschlandkarte klebt Tobis Foto weit oben im Norden. Er tappt zu den beiden bewusstlosen Ratten und stupst eine von ihnen – ich glaube, es ist Heinzi – vorsichtig an. Nichts passiert, aber immerhin weckt mich das aus meiner Trance. Wenn einer hier weiterhelfen kann, sind das Hansi und Heinzi, die in den Lüftungsrohren wohnen und das ganze Gebäude kennen, und außerdem wollen wir hier keine toten Nagetiere herumliegen haben, egal, ob es brennt oder nicht.

Tobi und ich machen Reanimation. Seine Pfoten sind groß und tapsig, und die Art, wie er auf Hansis schmaler Brust herumdotzt, sieht mehr nach Körperverletzung als nach Retten aus. Immerhin tut er, was er kann, und außerdem habe ich meine eigenen Probleme. Hund-zu-Ratte-Beatmung habe ich mir einfacher vorgestellt. Obwohl, wenn ich es mir recht überlege, habe ich mir das gar nicht vorgestellt – wer will schon Rattenschnauzen im Gesicht? Heinzi hat Mundgeruch, und ich frage mich beiläufig,

wovon sich entflohene Labornager ernähren. Die anderen Hunde gucken uns zwei Minuten lang sprachlos zu, bis sich einer schnuppernd an die Gefahr erinnert, in der wir alle schweben.

Artemis wirft den Kopf in den Nacken und heult, und binnen Sekunden stimmen alle anderen ein.

Vielleicht ist es das achtstimmige Beaglegeheul, das bewirkt, dass Hansi sich leise regt. Er dreht sich auf den Bauch, röchelt, hustet und grätscht die Pfoten beidseits weg. Dann robbt er auf der Brust in Richtung Schleuse. Meine Bemühungen zahlen sich ebenfalls aus: Heinzi öffnet ein knallrotes Auge, rappelt sich hoch, macht drei schwankende Schritte und kotzt Sweetie direkt vor die Pfoten. »Nein, nein, nein«, flüstert sie und geht kopfschüttelnd rückwärts. Das Heulen stellt sie kurzzeitig ein.

Der Rauchgeruch nimmt zu, und unser weitläufiger Zwinger kommt mir auf einmal mandarinenkistengroß vor. Viel Zeit hat man nicht, bevor die Rauchvergiftung einen dahinrafft. Unter den Kuppeln der Oberlichter sammelt sich Qualm. Zwei Minuten, würde ich schätzen.

»Matze!«, brülle ich. Zumindest denke ich, dass ich brülle, aber tatsächlich klingt es so ähnlich wie die Töne, die der keuchende Heinzi gerade von sich gibt.

Es gibt keine dummen Fragen? Oh, doch. Smoothie, die mittlerweile wieder bei sich ist, stellt sie: »He, du. Müde Ratte. Sag mal: Was ist eigentlich los?«

Matze ist noch nicht völlig *out of order*, und angesichts Smoothies beispielloser Doofheit berappelt er sich wieder. *Er* brüllt. »Es brennt, du Dumpfnuss! Raus, raus!«

»Brennt?«, fragt Smoothie und macht runde Augen.

»Brennt«, japst Heinzi und hebt matt eine seiner rosa Pfoten, »unten.«

Natürlich unten. Oben geht ja nicht. Oben ist da, wo wir sind: In einem glühenden Hochhaus, mitten in einer verheerenden Katastrophe, eingesperrt, hilflos und auf uns allein gestellt.

Smoothie plumpst auf ihren pummeligen Hintern (*sie könnte einen Halbmarathon durch Francescos Krickettore laufen, an ihrer pummeligen Fülle würde das nichts ändern – manche Gene sind eben gemein*) und konstatiert in einem seltenen Augenblick Smoothie-untypischer Klarheit: »Wir können nicht raus. Es ist alles zu.« Dann fängt sie an zu weinen.

Ja: Wir werden alle sterben.

Wenn es richtig rund geht, muss man einen klaren Kopf behalten, das sagt Max immer. Er bezieht sich dabei zwar auf gewisse finanzielle Schwierigkeiten, die der Firma gerade zu schaffen machen, aber die richtig klugen Sprüche passen sicher auch auf andere Situationen.

Ich bin ziemlich medienaffin. Beim Fernsehen lernt man die erstaunlichsten Dinge, und nach deutschem Baurecht müssen manche Gebäudeteile brandsicher sein.

Hochbauten mit einer bestimmten Anzahl von Stockwerken haben Sicherheitstreppenräume, und das ganze Haus ist mit RDAs ausgerüstet. Kontrollierter Überdruck macht, dass Frischluft ins Gebäude geleitet wird, so dass die Menge des giftigen Rauchs kein kritisches Ausmaß

erreicht. Als guter Assistent teile ich mein innovatives Spezialwissen über Rauchschutzdruckanlagen umgehend mit Matze, aber der hat dafür gerade keinen Sinn. Matze interessiert sich nicht für technische Details. Außerdem läuft die Zeit gegen uns.

Artemis weist die jüngeren Mädels an, sich flach auf den Boden zu legen. Keine schlechte Idee: Sie kriechen unter dem Rauch. Kallisto wäre ein derart praktischer Hinweis nicht eingefallen: Sie jammert bereits über Ruß im Fell, und dass Hitze schlecht für die Haut ist. Snuggles, in seiner unnachahmlichen Art, macht ihnen einen Strich durch die Rechnung: »Wie dusselig seid ihr eigentlich! Wenn man sowieso nur dreißig Zentimeter über Normalnull lebt, braucht man das nicht! Und über den Zustand deiner Haut kannst du gleich im Hundehimmel nachdenken, du oberflächliche Weibsperson!« Ich würde ihm gern sagen, dass sein *IQ* nicht mal auf Estrichniveau ist, aber meine Kehle schmerzt schon, und ich halte es plötzlich für besser, meinen Atem zu rationieren. Solange es noch was zum Atmen gibt.

Der kreischende Rauchmelder ätzt uns beinahe die Gehörgänge weg – für Beagleohren ist dieser Ton schmerzensgeldwürdig –, doch über dem Lärm ist ein anderes Geräusch: Martinshorn. Ich sinniere kurz über Meldewege, Feuerwehrlöschzüge und Sprungtücher (mit denen garantiert niemand ein paar Hunde aus dem siebten Stock retten würde) und tausche einen Blick mit Matze. Die Furcht hat er bekämpfen können. Aber er sieht besorgt aus.

Das macht mir mehr Angst als alles andere.

Bei dem ganzen Radau ist meinen Hochleistungsohren etwas Wesentliches entgangen: Das Klicken der Schleuse, als sie stromlos wird, weil draußen jemand den Notschalter betätigt hat.

Wie eine Kanonenkugel auf Abwegen stürmt Heidi in den Zwinger.

Wir weichen automatisch vor ihm zurück.

Er wirft ein Bündel Ausrüstung auf den Boden – Leinen, Halsbänder, Geschirre –, fällt auf die Knie, so hart, dass es ein krachendes Geräusch gibt, und leint in fliegender Hast die Hunde an. Er grapscht uns am Nackenfell, ohne Rücksicht auf Geheule und Verluste, zerrt uns zu sich heran, und in der nächsten Minute stecken neun Hunde in Brustgeschirren. Tobi nimmt geistesgegenwärtig, aber mit der gebotenen Vorsicht die Ratte ins Maul – ich weiß nicht, welche, ist auch egal –, und ich fühle mich inspiriert, es ihm gleich zu tun: Wir lassen hier keinen zurück. Heidi bündelt das Leinengewirr wie einer dieser Hundesitter im Central Park und drängt uns nach draußen, in den Gang, in die andere Richtung, nicht dorthin, wo die Chefetage ist.

Halb rennend, halb schiebend, durcheinanderpurzelnd, geht es an den Räumen mit den Tomographen vorbei, durch den OP-Bereich und den Aufwachraum, über Flure, die ich noch nie gesehen habe – ist das wirklich der kürzeste Fluchtweg? – und zum nördlichen Treppenhaus. Hinter uns fällt die schwere Tür mit dem CO-2-Warnhinweis ins Schloss. Es klingt seltsam endgültig, aber zum Abschiednehmen bleibt keine Zeit, denn das hier ist die Treppe, und um Treppen zu laufen, muss ich mich konzentrieren,

sonst endet das Ganze mit gebrochenen Knochen im Tierarztmobil, und da würde ich den exzellent ausgestatteten Operationsraum von Müller-Löweneck doch vorziehen.

Heidi keucht.

Er ist nicht aufgereggt oder auf die übliche Weise angepisst, erkenne ich, als ich zu ihm hinaufsehe und die Schweißtropfen entdecke, die über seine zusammengepressten Kiefer laufen. Seine Wangen sind rot vor Anstrengung, aber darunter sieht er teigig aus: Der Mann schiebt Panik. Seine Hände zittern, und ich vermute Impressionen aus der Trinkerszene (habe schon lange vermutet, dass es Apfelschnaps ist, den er in seiner Taschenflasche mit sich führt). Aber er umklammert unbarmherzig das Leinenbündel, und notgedrungen folgen sechsunddreißig Beaglepfoten dem Tierpfleger, den eigentlich keiner leiden kann. Ob er uns wirklich nach unten führt? *Ganz* nach unten? Er begegnet meinem Blick und stolpert, stürzt fast, fängt sich wieder und stößt dabei mit der Schulter an die Wand – neuerliches Krachen –, aber dieser Sekundenbruchteil reicht aus, um hinter seiner elefantösen Fassade etwas zu sehen, das mich überrascht. Trotzdem kläffe ich ihn an.

Die Fluchtwege sind tatsächlich gegen Rauch gesichert, und meine Angst ebbt ein wenig ab, obwohl die Körper meiner Kumpels dicht neben mir beben und zittern wie die Gaze, die Nike immer zum Entfernen ihres Nagellakkes nimmt.

Das Treppenhaus hat winzige, schmale Fenster, und trotz meiner Last – ohnmächtige Ratten im Maul herumtragen ist Schwerstarbeit, aber wenn der kleine Tobi es

schafft, krieg ich das erst recht hin – sehe ich, dass draußen Trümmer und Papierschnipsel herabregnen.

Heidi reißt an den Leinen. »Nu drück ma uffe Tube, Lahmarsch! Soll ick dir's vielleicht vortanzen?« Zur Verdeutlichung ruckt er noch mal an den Strüppen, und der Nager zwischen meinen Zähnen kommt ins Rutschen. »Wat vastehst'n jetze an *ranjasen* nich'? Meine Jüte, nu beweg dir ma endlich, Flohsack!«

Wenn Menschen Schiss haben, hört man das in ihren Stimmen. Es ist, als ob unter dem Erdboden etwas vibriert, so wie U-Bahnen, die unter den Straßen entlang fahren. Ich fasse fester zu. Hansi – oder Heinzi – gibt einen schwachen Protestlaut von sich.

Brachial brechen wir durch die Nottür und sind draußen. Frische, klare Sonntagmorgenluft empfängt uns – frische, klare Luft mit einem bösartigen Hauch von verbranntem Kunststoff, der schwächer wird, je weiter wir uns vom Gebäude entfernen.

Heidi parkt uns unter einem Fahnenmast, an dem die Flagge mit dem Firmenemblem lustig in einer vorfrühlingshaften Brise flattert. Er beugt sich vor, krümmt sich zusammen, stützt die Hände auf die Knie, atmet keuchend, und es klingt, als ob etwas an seiner Kehle reißt. Dann tut er etwas ebenso Erstaunliches wie Abgefahrenes: Er rennt zum Gebäude zurück, reißt die Tür auf und verschwindet. »He! Sind Sie irre! Sie können da nicht mehr rein!«, brüllt ein Feuerwehrmann hinter ihm her, den Kopf aus dem Führerhaus eines gerade eintreffenden Löschfahrzeuges gestreckt.

Aufgewühlt und abgehetzt beobachte ich Heidis Weg durch das Treppenhaus nach oben. Der Typ wiegt hundertvierzig Kilo, aber er ist erstaunlich behände. Im vierten Stock verschwindet seine massive Silhouette. Auch dort ist eine Schleuse.

Kurz darauf kapitulieren oben die Fenster. Berstendes Glas glitzert im Sonnenlicht.

Schweigend, stocksteif und besorgt stehen neun Hunde um den Fahnenmast herum.

»Scheiße«, murmelt Snuggles beeindruckt, »den Dicken sehen wir nie wieder!«

»Klappe, Blödbatz«, blafft Matze, und ich muss sagen, das rechne ich ihm hoch an.

Dann komme ich endlich auf den Gedanken, Heinzi – oder Hansi, keine Ahnung – auf den Boden zu legen. Behutsam entlasse ich die Ratte aus meinem Fang, und Tobi tut es mir gleich. Heinzi hebt matt eine Pfote und nuschelt unverständliches Zeug. An seinem Bauch sind Zahnabdrücke. In meinem Maul sammelt sich Rattenfell.

Und etwas, das verdächtig nach *Gerade so davongekommen* schmeckt.